

Alexander Aljechin und Max Euwe

Der vierte und der fünfte Weltmeister
oder Profi gegen Amateur



Am 13. Oktober 1892 wurde Alexander Aljechin in Moskau geboren. Sein Vater gehörte dem Adel an und war Mitglied der Duma. Auch die Mutter kam aus einer begüterten Industriellen-Familie. Der kleine Alexander wuchs in großem Luxus auf und erlernte im Alter von sieben Jahren von seiner Mutter das Schachspielen. Sein um vier Jahre älterer Bruder und sein Vater zeigten ihm später weitere Kniffe. Der Vater allerdings nur, wenn er nicht gerade an der Riviera weilte oder sich im Casino die Zeit vertrieb. Leisten konnte er es sich und angeblich soll er im Casino von Monte Carlo einmal eine Million Rubel verspielt haben. Aber gleichzeitig legte er auch Wert darauf, dass sein Sohn neben der Gymnasialbildung sehr früh die Fremdsprachen Französisch und Deutsch lernte. Nach dem Gymnasium setzte Aljechin seine Ausbildung in einer Rechtsuniversität für Adelige in St. Petersburg fort, die es Angehörigen dieses Standes ermöglichte, eine Tätigkeit im gehobenen Staatsdienst auszuüben.

Aljechins Fortschritte im Schach waren nicht sehr rasant, wenn man sie mit jenen anderer Meister vergleicht; auffällig war aber von Beginn seiner Karriere an, sein phantastisches Schachgedächtnis. Seinen ersten sensationellen Erfolg feierte er 1914 beim Großmeisterturnier von St. Petersburg. Er war der einzige titellose Teilnehmer und belegte am Ende den dritten Rang hinter Lasker und Capablanca. Seit seinem Sieg in San Sebastian galt Capa als Anwärter auf ein WM-Match gegen Lasker. Aber beim Turnier in St. Petersburg ahnte noch niemand, dass es weitere sieben Jahre dauern würde, bis es zum Match kam. Während des Turniers in St. Petersburg freundete sich Aljechin mit Capablanca an. Und auch da ahnte noch niemand, dass sich dieses freundschaftliche Verhältnis später in offene Feindschaft verkehren würde.

Mitte Juli 1914 reiste Aljechin wie viele andere Meister zum 19. DSB-Kongress nach Mannheim. Rund zwei Wochen zuvor hatte in Sarajevo der bosnische Student Gavrilo Princip den österreichischen Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, und dessen Frau erschossen. Russland ist ebenso wie Österreich an einer Expansion auf dem Balkan interessiert und sichert den Serben im Falle einer Strafmaßnahme durch die Donaumonarchie militärische Unterstützung zu. Auf der anderen Seite erklärt der deutsche Kaiser Wilhelm II. seine Bündnistreue zu Österreich-Ungarn. Am 28. Juli erklärt Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. In Mannheim wird gerade die 7. Runde gespielt. Russland macht mobil. Deutschland stellt den Russen ein Ultimatum, die Mobilmachung zurückzunehmen. Da das Ultimatum abläuft, erklärt Deutschland am 1. August den Russen den Krieg. In diese Kriegshandlungen werden in der Folge nach und nach alle europäischen Staaten hineingezogen und hinterher kann sich niemand mehr erklären, weshalb überall die Bereitschaft so groß war, diesen Krieg zu führen.

Beim Turnier in Mannheim hingegen werden die Kämpfe an den Schachbrettern nach der elften Runde eingestellt und das Turnier abgebrochen. Aljechin wird gemeinsam mit zehn anderen Russen, darunter auch Efim Bogoljubow, interniert. Die längste Zeit seiner Haft in Deutschland sitzt Aljechin gemeinsam mit Efim Bogoljubow, Ilja Rabinowitsch und einem „gewissen Weinstein“ in einer Zelle in Rastatt. Laut Aljechin wird dieser Weinstein später der „Schach-Kettenhund“ für Justizkommissar Nikolei Krylenko. Die Internierten erhielten weder Bücher noch Zeitungen noch ein Schachspiel. Und so vertrieben sich Aljechin und Bogoljubow die Zeit mit Blindschachpartien. Da die Deutschen Aljechin nach einer Untersuchung als militäruntauglich

beurteilten, wurde er mit einigen anderen aus der Haft entlassen und in die Schweiz abgeschoben. Von dort schlug er sich mit IM Fedir Bohatyrtshuk nach Genua durch, von wo aus sie im Oktober auf Umwegen zurück nach St. Petersburg kamen – das inzwischen in Petrograd umbenannt worden war. Fedir Bohatyrtshuk war ein durchaus interessanter Mensch, der später, 1926, das erste Schachbuch auf Ukrainisch herausgab. Beim Turnier in Moskau 1935 gewann er eine schöne Partie gegen Botwinnik und da dieser als Anwärter auf den WM-Titel galt, fiel Bohatyrtshuk bei Krylenko in Ungnade. Das Fass vollends zum Überlaufen brachten seine Sympathien für die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges und er galt von nun an als Unperson, deren Name aus allen Schachbüchern getilgt wurde. 1948 wanderte Bohatyrtshuk nach Kanada aus und wurde kanadischer Staatsbürger. Dem Einfluss des UdSSR-Schachverbandes in der FIDE war es zu danken, dass ihm nie der Großmeistertitel verliehen wurde. Bogoljubow hingegen freundete sich mit einer Deutschen an und blieb auch nach dem Krieg in Deutschland. Später werden wir noch auf ihn zurückkommen.

Nach seiner Rückkehr nach Russland heiratete Aljechin die russische Baronin Anna von Sewergin, um die gemeinsame Tochter Walentina zu legitimieren. Annas Mann war gleich zu Beginn des Krieges gestorben. Die Ehe mit Aljechin hielt allerdings auch nur ein paar Monate und das Paar wurde wieder geschieden. Die Tochter Walentina Aljechina zog später nach Österreich, wo sie 1985 in Wien verstarb. Aljechin engagierte sich beim Roten Kreuz und nahm als Rotkreuzhelfer am Krieg teil. Er erhielt zwei St.-Georgs-Medaillen und den Sankt-Stanislaus-Orden für seine Tapferkeit bei der Bergung Verwundeter, wurde aber 1916 selbst schwer verletzt. Er verbrachte mehrere Monate in einem Klosterspital in Tarnopol. Nach seiner Genesung arbeitete Aljechin für die neuen kommunistischen Machthaber als Untersuchungsrichter in Odessa, wurde aber bald als Adelige denunziert, verhaftet und in ein Massengefängnis gesteckt. Aljechin entkam dem Todesurteil dadurch, weil der ukrainische Schachmeister Yakow Vilner für ihn beim ukrainischen Politkommissar Christian Rakowski intervenierte und der für Aljechins Begnadigung sorgte. Ein anderes Gerücht besagt, Trotzki höchstselbst, der ein leidlicher Schachspieler war, hätte ihn im Gefängnis besucht und mit ihm Schach gespielt, wonach man ihn entließ. Sicher ist, dass man Aljechin als populären Schachmeister erkannte und bald darauf freiließ. Aljechin, der neben seiner Muttersprache ja fließend Deutsch, Französisch und Englisch sprach und eine juristische Ausbildung hatte, kehrte nach Moskau zurück und nahm eine Stelle als Untersuchungsrichter bei der Hauptverwaltung der Miliz an. Er war von Mai 1920 bis zu seiner Emigration im Februar 1921 dort tätig. Im November 1920 begann Aljechin eine zusätzliche Tätigkeit als Dolmetscher für die Komintern. Er lernte bei dieser Gelegenheit Anneliese Rüegg, eine Funktionärin der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei kennen, die seine zweite Ehefrau wurde und mit der er später einen Sohn hatte: Alexander Aljechin, Jr. (* 2. November 1921 in Winterthur in der Schweiz (Kanton Zürich); † 2009). Anneliese Rüegg war zum Zeitpunkt ihres Kennenlernens bereits 41 Jahre alt, Alexander gerade einmal 27. Die Ehe wurde aber 1926 schon wieder geschieden.

Im Jahre 1920 gewann Aljechin auch die erste Landesmeisterschaft Sowjetrusslands. Schach hatte zu Anfang der 1920er Jahre noch nicht den Stellenwert, den es in der UdSSR ab den 1930er Jahren einnehmen sollte. Für Aljechin, einen enteigneten Adeligen, der nun zu einer ungewohnten, nämlich materiell entbehrrungsreichen Lebensweise gezwungen wurde, taten sich zunächst auch keine schachlichen Perspektiven auf. Er ging den Weg vieler anderer Russen, die für sich keine Zukunft in Sowjetrussland mehr sahen: Im Frühjahr 1921 emigrierte er nach Deutschland, wo er aber nur kurz blieb und danach nach Paris umzog. Die Emigration gelang nur mit Hilfe seiner Ehefrau, die gute Kontakte zur bolschewistischen Führung unterhielt und sogar mit Lenin persönlich bekannt war. Über den Lenin-Vertrauten Karl Radek erreichte sie für ihren Mann die Ausreisegenehmigung. Radek sagte: „Mag Aljechin auch ein Gegenrevolutionär sein, er ist ein großes Schachgenie. Diese Begabung kann sich nur außerhalb Russlands auswirken.“

Von nun an gab es auch wieder Turnierfolge für Aljechin. So gewann er 1921 in Den Haag und 1922 in Hastings. Zweiter wurde er in London, hinter Capablanca, und in Bad Pistyan. 1923 folgte ein geteilter erster Rang in Karlsbad und einen kleinen Rückschlag gab es in New York 1924, wo er nur Dritter wurde, aber die Kommentare für das Turnierbuch schrieb, was schon erwähnt wurde. Danach gab es aber 1925 einen klaren Sieg beim Turnier in Baden-Baden mit 1,5 Punkten Vorsprung auf den Zweiten, Akiba Rubinstein. Zu diesem Zeitpunkt lebte er schon in Paris mit der wohlhabenden Witwe des russischen Generals V. Wassilieff, Nadejda Fabritzky, zusammen. Auch seine dritte Partnerin über längere Zeit war deutlich älter als er. Seine Vorliebe für Beziehungen zu älteren und vor allem wohlhabenden Damen war allgemein bekannt. So heiratete er im März 1934 die 58-jährige Besitzerin eines Schlosses in der Normandie. Aljechins „Neue“ war zum Zeitpunkt der Eheschließung 16 Jahre älter als er. Und so konnte es kaum ausbleiben, dass übelwollende Schachfreunde das Gerücht in die Welt zu setzen begannen, Aljechin wäre nun mit der Witwe von Philidor verheiratet. Philidor (1726 - 1795) galt im 18. Jahrhundert als der stärkste Spieler der Welt. Sein Ausspruch „Die Bauern sind die Seele des Schachspiels“ hat die Zeit überdauert und ist noch immer gültig. Nun, wie auch immer, Philidors Witwe, so es sie gegeben hätte, wäre 1934 also schon knapp 200 Jahre alt gewesen. Und das wäre sogar einem Aljechin zu viel an Altersunterschied. Diese Mutmaßung schmälert aber nicht den Liebreiz älterer, wohlhabender Damen.

Schon zuvor behauptete Aljechin, an der „Juristischen Fakultät der Universität Sorbonne“ in Paris im Jahr 1925 eine Doktorarbeit mit dem Titel „Das Gefängniswesen in China“ vorgelegt zu haben. Die „*Wiener Schachzeitung*“ verkündete 1926 auch brav, Aljechin habe sich „den Doktorhut geholt“. Ab 1926 versah Aljechin seinen Namenszug mit einem „Dr.“. Intensive Versuche von Schachhistorikern, diese Arbeit im Archiv der Universität ausfindig zu machen, scheiterten; auch sonst gibt es keinen Hinweis auf eine Verleihung des Doktorgrades an Aljechin.

Zum Turnier von Moskau 1925 wurde Aljechin nicht eingeladen, aber 1926 gewann er einen Wettkampf gegen Euwe knapp mit 5,5:4,5. Im gleichen Jahr wurde er Zweiter am Semmering hinter Rudolf Spielmann und beim folgenden Turnier in Dresden wurde er wieder Zweiter, diesmal hinter Aaron Nimzowitsch. 1927 folgte dann das Turnier in New York, an dem Lasker aus Protest nicht teilnahm, und das von Capablanca vor Aljechin gewonnen wurde. Im Rahmen dieses Turniers kam es dann auch zur Vereinbarung über den Weltmeisterschaftskampf zwischen dem Titelhalter Capablanca und seinem Herausforderer Aljechin mit den argentinischen Organisatoren. Das Match wurde auf sechs Gewinnpartien angesetzt, ohne Limit auf die Anzahl der Gesamtpartien. Und so war es fast unvermeidlich, dass dies mit 34 Partien und einer Dauer von 74 Tagen der bis dahin längste WM-Kampf wurde. Dieser Rekord wurde erst 1984/85 mit 48 Partien im Match zwischen Karpow und Kasparow übertroffen, das ohne Klärung des Titels abgebrochen wurde.

Gespielt wurde also in Buenos Aires vom 16. September bis zum 27. November 1927. Mit Ausnahme der ersten Partie, in der Aljechin die schwarzen Steine führte und sich Französisch verteidigte, und der dritten Partie wo eine Damenindische Verteidigung aufs Brett kam, wurden alle 32 anderen Partien mit dem „Abgelehnten Damengambit“ eröffnet. Und zur Überraschung der gesamten Schachwelt gewann Aljechin gleich die Auftaktpartie. Und am 28. November schickte Capablanca einen Brief in französischer Sprache an Aljechin, der den Wettkampf mit 6:3 bei 25 Remispartien gewonnen hatte: „Lieber Herr Aljechin, Sie sind nun der neue Weltmeister. Nehmen Sie meine Gratulation und die besten Glückwünsche entgegen. Herzlichst, Ihr J. R. Capablanca.“ Im späteren Verlauf des Tages gratulierte Capablanca Aljechin auch im

Schachclub noch persönlich. Beim Abschlussbankett war Capablanca aber nicht mehr anwesend. Als Weltmeister kehrte Aljechin nach Paris heim und ließ sich in den Schachcafés feiern. Im Russischen Klub sprach er einen Toast, der am nächsten Tag in den Zeitungen veröffentlicht wurde: „Möge sich der Mythos von der Unbesiegbarkeit der Bolschewisten ebenso als falsch erweisen wie der Mythos von der Unbesiegbarkeit Capablancas.“ Natürlich konnte die Reaktion aus Moskau daraufhin nicht ausbleiben. Nikolai Krylenko ließ mitteilen: „Von nun an betrachte man Aljechin in der UdSSR als Staatsfeind.“

Hatte Aljechin kurz nach dem Titelgewinn noch behauptet, dass er gegen Capablanca jederzeit ein Revanchematch spielen werde, so kam es doch nie mehr dazu. Zahlreiche Großmeister hatten ohnehin vorausgesagt, dass Aljechin Capablanca nie mehr eine Chance auf ein Match einräumen würde. Er vermied es sogar mit Capablanca in irgendeinem Turnier zu spielen. Beim Turnier von San Remo 1930 verlangte er von den Organisatoren ein Antrittshonorar von 20.000 Lire, und für den Fall, dass auch Capablanca eingeladen würde, 40.000 Lire. Capablanca wurde deshalb also nicht eingeladen. Bei der Olympiade 1939 in Buenos Aires nahmen beide Spieler einen Ruhetag, um der Gefahr zu entgehen, am ersten Brett ihrer Mannschaften - im Match Frankreich gegen Kuba - zusammenzutreffen.

Nach dem Verlust seines Titels nahm Capablanca wieder häufiger und auch sehr erfolgreich an Turnieren teil, um seinen Anspruch auf ein Revanchematch zu untermauern. So gewann er 1936 das stark besetzte Turnier von Moskau und im gleichen Jahr teilte er den ersten Platz in Nottingham mit Botwinnik, wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde. Das war das einzige Turnier, in dem Capa und Aljechin seit neun Jahren wieder zusammen spielten. Aljechin spielte Holländisch und verlor gegen Capablanca.

Und Aljechin verteidigte seinen Titel lieber gegen Gegner, die er kaum fürchten musste, als gegen Capablanca. Da passte es gut, dass Aljechin 1928 eine Herausforderung von Efim Bogoljubow erhielt, die er umgehend annahm. Der Wettkampf sollte 1929 beginnen.



Apropos Efim Bogoljubow: Bogoljubow wurde am 14. April 1889 in Stanislawtschik in der Nähe von Kiew geboren, das damals zum Russischen Reich gehörte und heute natürlich zur Ukraine. Efim studierte zuerst in einem Priesterseminar Theologie, sattelte aber später auf ein Studium der Landwirtschaft um. Erst im Alter von 15 Jahren erlernte er Schach, begann sich aber erst als 18-Jähriger intensiver im Kreise gleichgesinnter Kommilitonen damit zu beschäftigen. So teilte er dann schon den 1. Rang bei den Meisterschaften von Kiew und bewarb sich 1914 um die Teilnahme am 19. DSB-Kongress in Mannheim. Wie schon angesprochen, wurde er mit anderen russischen Teilnehmern bei Ausbruch des Krieges interniert. Vier Russen – darunter Aljechin – wurden, da sie angeblich kriegsuntauglich waren, entlassen und die anderen nach Baden-Baden und später nach Triberg verlegt. Dort spielten sie von 1914 bis 1917 insgesamt acht Turniere untereinander, von denen Bogoljubow fünf gewann. In Triberg lernte Bogoljubow auch seine Frau, die Tochter eines Lehrers, kennen und blieb in Deutschland und wurde in Triberg sesshaft. Nach Ende des Krieges gewann er 1919 das Turnier von Berlin. 1920 spielte er einen Wettkampf gegen Akiba Rubinstein, den er knapp mit 4:5 bei drei Remis verlor, bezwang aber Aaron Nimzowitsch in einem weiteren Wettkampf mit 3:1. 1922 siegte er in Bad Pistyan vor Aljechin. 1922/23 gewann er Hastings und teilte sich gemeinsam mit Aljechin und Maroczy den ersten Platz in Karlsbad. 1924 überredete ihn Nikolai Krylenko, Justizkommissar und Initiator des kommenden sowjetischen Schachbooms, zur Rückkehr nach Russland, das nun Teil der Sowjetunion geworden war. Bogoljubow folgte dem Ruf

und gewann die UdSSR-Meisterschaften von 1924 und 1925. Schließlich siegte er auch beim großen Turnier in Moskau 1925, dem ersten internationalen Turnier der neuen Sowjetunion, bei dem die gesamte Weltelite, darunter Lasker und Capablanca, zugegen war. 1926 verließ Bogoljubow die Sowjetunion allerdings fluchtartig, denn er war mit den Lebensumständen und den politischen Gegebenheiten unter den kommunistischen Machthabern nicht zufrieden. Zeitgenossen beschrieben Bogoljubow später als sehr strammen Anti-Bolschewisten. In der UdSSR wurde er nach seiner Flucht zur Unperson und selbst die Nennung seines Namens war verboten. Auch seine späteren Sympathien für das Naziregime hat die negative Einstellung der Kommunisten gegenüber Efim natürlich noch verstärkt. Nach kommunistischem Brauch wurde sein Name aus allen Listen gestrichen und selbst die Einträge seiner Turnierfolge wurden gelöscht. 1927 erhielt Bogoljubow die deutsche Staatsbürgerschaft. Im April/Mai 1928 und zur Jahreswende 1928/29 gab es zwei Wettkämpfe zwischen Bogoljubow und Max Euwe, die auf Initiative von FIDE-Präsident Alexander Rueb zustande gekommen waren und als „Meisterschaft der FIDE“ bezeichnet wurden. Schon damals hätte die FIDE gerne die Organisation der Weltmeisterschaften übernommen, aber dafür war die Zeit noch nicht reif. Bogoljubow gewann beide Matches und dazwischen auch noch das Turnier in Bad Kissingen, immerhin vor Capablanca, Euwe und Rubinstein.

Der Weltmeisterschaftskampf zwischen Alexander Aljechin und Efim Bogoljubow wurde schließlich in verschiedenen Städten vom 6. September bis zum 12. November 1929 ausgetragen. Der Endstand lautete recht deutlich mit 15,5:9,5 für Aljechin, bei 11:5 nach Siegen. Nach dem Wettkampf meinte Bogoljubow in einem Interview: „Niemand hat eine Chance, Aljechin im Wettkampf zu besiegen. Nimzowitsch schon gar nicht. Auch Capablanca würde ich raten, auf den Revanchekampf zu verzichten. Nach diesem neuen Gefecht würde sein Glorienschein völlig verblassen.“

Nach diesem recht einseitig verlaufenen Wettkampf zwischen Aljechin und Bogoljubow folgte fünf Jahre später eine Neuauflage. 1934 hatten aber die Nationalsozialisten schon längst ihre Macht in Deutschland zementiert und so sorgte die „Weltmeisterschaft der beiden Russen auf deutschem Boden“ im Großdeutschen Schachbund nicht für ungeteilte Begeisterung. Aber bevor es zum Wettkampf kam gewann Aljechin 1930 in San Remo überlegen und gab in 15 Partien nur zwei Remis ab und distanzierte in der Endabrechnung Nimzowitsch und Rubinstein um 3,5 bzw. um vier Punkte. Ebenso überlegen gewann er 1931 das Turnier in Bled.

Nach 1933 begann Aljechin jedoch stark zu trinken und lieferte schließlich richtige Alkoholexzesse und rauchte täglich 80 bis 100 Zigaretten und wurde immer egozentrischer. Eine seiner Simultanveranstaltungen musste zu dieser Zeit angeblich sogar abgebrochen werden, nachdem der Weltmeister im Spielsaal auf den Fußboden uriniert hatte. Zeitweise entwickelte er auch die Ansicht, Schachpartien könnten durch Hypnose gewonnen werden.

Übrigens: Als Sekundanten arbeiteten damals zwei österreichische Meister. Für Bogoljubow war das Hans Müller und auf Aljechins Seite stand Hans Kmoch.

Am 1. April begann dann aber die Weltmeisterschaft doch und sie dauerte bis zum 14. Juni 1934. Gespielt wurden die Partien in zwölf deutschen Städten. Begonnen wurde in Baden-Baden und gleich in der ersten Partie geschah was Komisches: Aljechin reklamierte in einem Turmendspiel ein Remis, da es – seiner Meinung nach – zu einer dreimaligen Stellungswiederholung gekommen war. Der Schiedsrichter prüfte und gab dem Antrag statt. Bogoljubow widersprach auch nicht und merkte erst nach der Partie, dass gar keine dreifache Stellungswiederholung vorlag. Analysen ergaben, dass die Position, in der auf Remis entschieden wurde, für Bogoljubow gewonnen war. Der Schiedsrichter wurde durch einen anderen abgelöst. Letztlich verlief der Wettkampf dann sogar noch deutlicher für Aljechin als derjenige von 1929. Die Weltmeisterschaft war auf 30 Partien angesetzt, war aber nach 26 Partien schon beendet, da

Aljechin bereits 15,5 Punkte auf dem Konto hatte und nicht mehr einzuholen war. Bogoljubow vergab allerdings einige gute Stellungen und Emanuel Lasker meinte im Turnierbuch, dass Bogoljubow in komplizierten Stellungen aufgrund mangelnden Trainings zu schnell ermüde.

Nach der 16. Partie, die in Bayreuth gespielt wurde, saßen Bogoljubow und Nimzowitsch beim Abendessen im Hotel. Zur gleichen Zeit fand in Bayreuth auch ein Nazi-Treffen statt und das Hotelrestaurant war voll mit uniformierten Nazigrößen. Verständlich, dass sich Nimzowitsch als Jude in dieser Umgebung nicht besonders wohlfühlte, noch dazu, da ihm Bogoljubow ständig dazu animieren wollte, von den Schweinskoteletts zu kosten, was für einen Juden ja nicht erlaubt ist, da Schweinefleisch nicht zu den koscheren Speisen zählt.

Bogoljubow wurde eine zu große Nähe zu den Nationalsozialisten nachgesagt. Beim Turnier in Zandvoort bestand er gegenüber den niederländischen Veranstaltern sogar darauf, an seinem Tisch eine Hakenkreuzflagge aufzustellen, worauf die Organisation auf alle Flaggen verzichtete. 1938 soll er sogar der NSDAP beigetreten sein; angeblich aber nur, um seinen beiden Töchtern Aussichten auf einen Studienplatz zu gewährleisten. Andere Zeitgenossen hielten Bogoljubow eher für unpolitisch und sogar gegen die Nazis eingestellt, was ihn aber nicht daran hinderte, an Turnieren im von Hans Frank geleiteten polnischen Generalgouvernement teilzunehmen und in der Krakauer Verwaltung als Übersetzer tätig zu sein. Aus diesem Grund überging die FIDE ihn 1950 zunächst bei der Vergabe ihrer Großmeistertitel. Ein Jahr später wurde er aber doch noch zum Großmeister ernannt. Die meisten seiner Zeitgenossen beschrieben Bogoljubow als jovialen und freundlichen Charakter mit einem etwas grobschlächtigen Humor. Am 18. Juni 1952 starb Efim Bogoljubow in Triberg, wo er mit seiner Familie gelebt hatte.

1934 erhielt Aljechin die Herausforderung des Holländers Dr. Max Euwe zu einem WM-Kampf. Am 28. Mai 1934 unterschrieben Aljechin und Euwe den Vertrag, in dem die Bedingungen für den kommenden Titelkampf geregelt waren. Sie unterschrieben also schon, obwohl der Wettkampf zwischen Aljechin und Bogoljubow noch lief. Aber Aljechin wusste, dass Bogoljubow für ihn keine Gefahr darstellte. Und das gleiche konnte er auch von Euwe annehmen.



Apropos Dr. Machgielis („Max“)Euwe: Machgielis Euwe wurde als Sohn eines Lehrers am 20. Mai 1901 in Watergraafsmeer in der Nähe von Amsterdam geboren. Mit dem nicht gerade üppigen Gehalt des Familienoberhauptes kam man gerade einmal so über die Runden, denn Max hatte noch einen älteren Bruder und vier weitere jüngere Geschwister. Euwes Eltern waren beide große Schachliebhaber, besonders aber seine Mutter, und brachten ihrem Sohn das Spiel bei, als er gerade einmal vier Jahre alt war. Lesen und Schreiben lernte Max auch bereits im Vorschulalter und so konnte er, als er schulreif war, die erste Klasse der

Grundschule überspringen. Mit neun Jahren wollte er bereits sein erstes Turnier spielen, hatte aber nur die Hälfte des Nenngeldes bei sich, so dass er noch ein Jahr warten musste. Aber dann war es im folgenden Jahr soweit und er gewann mit drei Siegen in drei Partien seine Gruppe. Fast mehr noch als Schach interessierte ihn zu dieser Zeit Fußball. Er spielte auch hier regelmäßig bei Turnieren mit und hielt diesem Sport sein ganzes Leben lang die Treue. Mit zwölf Jahren wurde er Mitglied der Amsterdamer Schachgesellschaft. 1918 machte Euwe das Abitur und begann mit einem Mathematikstudium. 1926 promovierte er bei Roland Weitzenböck, der aus Österreich stammte und ein recht guter Schachspieler war und daneben auch der Vorsitzende des Schachklubs in seinem Wohnort Blaricum. Nach dem Abschluss seiner Doktorarbeit traf Euwe zum Jahreswechsel 1926/27 erstmals in einem Wettkampf auf Aljechin und verlor knapp mit 2:3 bei fünf Unentschieden. 1921 gewann er außerdem das erste Mal die Niederländische Landesmeisterschaft; ein Erfolg, den er bis 1955 noch elfmal wiederholen sollte. Von

1926 an bis 1940 und dann wieder nach 1945 war Euwe Mathematiklehrer. Während des Krieges arbeitete er als Präsident der Einzelhandelskette Van Amerongen (VANA) in Amsterdam und als Versicherungsstatistiker. In den 1950er Jahren wandte er sich Computern zu und wurde 1954 Professor für Kybernetik, wobei er 1957 auch zu Studienzwecken die USA besuchte, bei welcher Gelegenheit er in New York auch zweimal gegen Bobby Fischer spielte (er gewann einmal und spielte einmal remis). 1959 wurde er Präsident des Niederländischen Forschungszentrums für Informatik. Von 1961 bis 1963 leitete er eine von Euratom bestimmte Kommission, die untersuchen sollte, inwieweit das Schachspiel programmierbar ist. 1954 wurde er Professor für Informatik in Rotterdam und 1955 in Tilburg. Außerdem war er Berater der Computerfirma Remington Rand. Im Jahre 1971 ging er als Professor in Tilburg in den Ruhestand. Euwe tat sehr viel zur Popularisierung des Schachs. Er verfasste zahlreiche Lehrbücher, die in viele Sprachen übersetzt wurden. Von 1970 bis 1978 war er Präsident der FIDE. In seine Zeit als FIDE-Präsident fiel das Weltmeisterschaftsmatch Fischer gegen Spasski 1972 in Reykjavík, in der er eine schwierige Vermittlerrolle übernehmen musste. In Amsterdam ist ein Platz nach ihm benannt, wo sich auch ein seinem Andenken gewidmetes Schachzentrum befindet. Euwe war mit Carolina E. Bergmann verheiratet und hatte drei Kinder. Euwe war auch ein hervorragender Theoretiker. Seine Werke wurden in viele Sprachen übersetzt. Am bekanntesten sind u. a. *Meister gegen Amateur, Amateur wird Meister, Meister gegen Meister, Urteil und Plan im Schach, Theorie der Schach-Eröffnungen, Feldherrenkunst im Schach, Endspiellehre und ihre praktische Anwendung*. Müßig zu betonen, dass alle genannten Bücher sehr zu empfehlen sind. Euwe starb am 26. November 1981 an einem Herzinfarkt.

Noch sind wir aber im Jahr 1935 und der Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Euwe und Alexander Aljechin beginnt am 3. Oktober und wird bis zum 15. Dezember in dreizehn Städten der Niederlande ausgetragen. Die Begegnung ist auf 30 Partien angesetzt und die Bedenkzeit beträgt zweieinhalb Stunden für 40 Züge. Hans Kmoch war zum Hauptschiedsrichter bestellt worden und als Sekundant Euwes fungierte Geza Maroczy. Aljechin hingegen hatte als Sekundanten Salo Landau engagiert. Landau stammte aus Galizien, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte, kam im Ersten Weltkrieg über Wien in die Niederlande und war hier in den dreißiger Jahren neben Euwe der beste Spieler.

Die Auftaktpartie gewann Aljechin in 30 Zügen, aber Euwe gelang es in der nächsten Partie zurückzuschlagen. Doch Aljechin gewann die beiden nächsten und bald lag Euwe scheinbar aussichtslos mit 3:6 zurück. Aber nach 14 Partien herrschte plötzlich wieder Gleichstand. Nach der 19. Partie hatte Aljechin wieder einen Zweipunktevorsprung hergestellt. Es stand 10,5:8,5. Doch dann verlor Aljechin die 20. und die 21. Partie. Zur 21. Partie erschien Aljechin verspätet und so betrunken, dass es jedermann sehen konnte. Er zettelte sofort einen Streit an, beschimpfte Euwe, weigerte sich zu spielen und musste praktisch gezwungen werden, die Partie aufzunehmen. Und er spielte dann auch wie von Sinnen. Während der Partie warf er beim Ziehen ständig die Figuren um und Euwe verließ wegen des starken Alkoholgeruchs so oft wie möglich den Raum. Danach folgten drei Remispartien, doch dann gewann Euwe die 25. und die 26. Begegnung und hatte auf einmal vier Partien vor dem Ende einen Vorsprung von zwei Punkten. Aljechin gewann zwar die 27. Partie, aber dann folgten zwei Punkteteilungen und Euwe konnte es sich leisten, die letzte Partie in Gewinnstellung remis zu geben.

Max Euwe war somit der 5. Weltmeister der modernen Schachgeschichte.

Natürlich hat Aljechins Alkoholkonsum eine maßgebliche Rolle bei diesem Wettkampf gespielt. Später beschrieb Euwe wie man zu jener Zeit Aljechins Namen buchstabierte: „AL wie Alkohol, JE wie Jenever, CH wie Champagner und IN wie Ingwerbier.“ (Jenever ist ein bis heute in traditioneller Rezeptur weiter gepflegter Vorläufer des [Gins](#). Jenever ist der niederländische Begriff für Wacholder.)

Dank dieses Erfolges stieg das Interesse an Schach in den Niederlanden gewaltig an und Euwe galt von nun an als Nationalheld. Für Aljechin hingegen war der Ausgang dieses Wettkampfes doppelt bitter. Als er nämlich im Wettkampf noch klar mit 6:3 vorne lag, hatte er sich mit Nikolai Krylenko in Moskau in Verbindung gesetzt und bemühte sich, eine Einladung zum geplanten Turnier für 1936 zu erhalten. Es war dies auch der Versuch, mit seiner Heimat wieder ins Reine zu kommen. Aljechin schickte an Krylenko, der auch Herausgeber des Schachmagazins „64“ war, eine Grußbotschaft zur Veröffentlichung: „Nicht nur als Schachspieler mit langjähriger Erfahrung, auch als Person, die die enorme Bedeutung dessen ermessen kann, was in der UdSSR in allen Aspekten des kulturellen Lebens erreicht wurde, sende ich meine herzlichen Grüße an alle Schachspieler in der UdSSR zum 18. Jahrestag der Oktoberrevolution. Al. Aljechin“ Natürlich hatte er gedacht, er werde als Weltmeister in Moskau antreten können, doch jetzt, da er des Titels verlustig war, war sein „Marktwert“ deutlich gesunken. Er verzichtete nun von sich aus auf weitere Bemühungen, eine Einladung zu erhalten, und Krylenko antwortete ohnehin nicht.

Max Euwe, war die Fairness in Person, denn sofort nach seinem Sieg bot er Aljechin einen Revanchekampf an. Und er hielt sein Angebot auch aufrecht und brach in dieser Hinsicht mit den Bräuchen seiner Vorgänger, die „ihren“ Titel so lang es eben ging, nicht mehr aufs Spiel setzten. Hätte Euwe sich gleich verhalten, wäre ihm der Titel bis über die Mitte der vierziger Jahre geblieben, denn 1939 begann der Zweite Weltkrieg und fast überall in Europa kam des Schachgeschehen zum Erliegen. So aber begann der Revanchekampf bereits zwei Jahre danach am 5. Oktober 1937 und dauerte bis zum 4. Dezember. Er war ebenfalls auf 30 Partien angesetzt. Anders als vor dem ersten Kampf galt nun Euwe als Favorit. Aber Aljechin hatte sich im Rahmen seiner Vorbereitung nicht nur das Rauchen abgewöhnt, sondern auch eine strikte Alkohol-Abstinenz auferlegt. Zwar ging gleich die erste Partie an Euwe und auch die fünfte Partie entschied der Weltmeister für sich, aber Aljechin gelang es in der jeweils nächsten Partie zurückzuschlagen. Mit den beiden folgenden Partien ging er aber in Führung und gewann auch die zehnte Partie und lag nun mit drei Punkten Vorsprung deutlich in Front. Von den zehn nächsten Partien gewann Euwe zwei und Aljechin nur eine, aber danach legte der Herausforderer einen Gang zu und blieb in der 21., 22., 24. und 25. Partie siegreich, womit auf die noch ausstehenden Partien verzichtet werden konnte, denn es stand bereits 15,5; 9,5 und damit hatte sich Aljechin den Titel auf sehr eindrucksvolle Weise zurückerobert. Selbstgefällig sagte Aljechin nach diesem souveränen Sieg: „Ich hatte Euwe den Titel für zwei Jahre nur geliehen.“

Nach diesem Rückgewinn des Titels unternahm Aljechin einen neuen Versuch mit der UdSSR-Führung zu einem Ausgleich zu kommen und schrieb an Nikolai Krylenko: „Es wäre für mich eine große Freude, wieder eine Rolle in der Schachorganisation der UdSSR zu spielen. Ich hoffe, dass meine Fehler in der Vergangenheit, derer ich mir nun voll bewusst bin, kein unüberwindliches Hindernis darstellen. Ich bedaure diese Fehler aufs Tiefste, so dass in jüngster Zeit sich meine indifferente Haltung zu den gewaltigen Zuwachs an Errungenschaften in der UdSSR in Bewunderung verwandelt hat.“ Dieser und noch weitere Briefe blieben von Krylenko unbeantwortet. Und ab Ende Juli 1938 hätte Krylenko sowieso nicht mehr antworten können, denn da war er schon den stalinistischen Säuberungen zum Opfer gefallen und erschossen worden. Krylenko selbst war kein großer Schachspieler, trug aber entscheidend zur Verbreitung dieses Sports in der UdSSR bei und förderte maßgeblich die großen Turniere wie zum Beispiel Moskau 1925, Moskau 1935 und 1936. 1955 wurde er in der UdSSR bereits wieder rehabilitiert, aber sein Tod konnte dadurch nicht mehr rückgängig gemacht werden, wie das in ähnlichen Fällen auch so ist.

Am 1. September 1939 begann mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen der Zweite Weltkrieg. Schachturniere wurden nun immer seltener, obwohl einige in den besetzten Gebieten vom schachbegeisterten deutschen Reichsminister Hans Frank gefördert wurden, an denen auch Aljechin teilnahm. Euwes Einstellung zu Nazideutschland war ablehnend, jedoch nicht offensichtlich feindselig, denn bei einem Empfang beim erwähnten Reichsminister bezeichnete er sich noch stolz als ersten „germanischen Schachweltmeister“. Wie viele andere westliche Intellektuelle auch, war Euwe vor dem Krieg von den Ideen des Kommunismus fasziniert. Aber nach dem Krieg hatte sich dieses Weltbild verändert. Bei seinem Besuch in Moskau 1948 erkundigte er sich bei Botwinnik nach diversen Freunden aus der Vorkriegszeit und musste erfahren, dass alle als „Feinde des Volkes“ hingerichtet worden waren. Die Vorgänge während des Budapester Aufstandes 1956 änderten Euwes Ansichten über den Kommunismus und über die UdSSR jedoch endgültig.

Kehren wir noch einmal zurück zum Sekundanten Aljechins beim Wettkampf gegen Euwe im Jahr 1935. Nach der Besetzung der Niederlande durch die deutsche Wehrmacht wurde Landau mit seiner Frau und seiner Tochter auf der Flucht gefangen genommen und ins KZ Auschwitz deportiert und danach in ein Arbeitslager bei Gräditz gebracht. Dort gelang es ihm eine Nachricht an Euwe herauszuschmuggeln, in der er Euwe um Hilfe bat. Euwe wandte sich an Aljechin, der ja gute Kontakte zu den Nazis unterhielt, wovon noch die Rede sein wird. Aljechin wollte seinem ehemaligen Sekundanten jedoch nicht helfen. Am 14. Oktober 1944 wurden Landaus Tochter und seine Frau in Auschwitz ermordet. Und im gleichen Jahr starb auch Landau im Arbeitslager Gräditz.

Die Schacholympiade 1939, die vom Kriegsausbruch überrascht wurde, fand in Buenos Aires, Argentinien statt. Deutschland wurde Olympiasieger. In der Mannschaft spielten auch etliche Meister aus der Ostmark mit, wie Österreich damals genannt wurde. Und wie viele andere starke Spieler, die einen familiären jüdischen Hintergrund hatten, blieben auch die Österreicher und die Deutschen in Argentinien und kehrten vorläufig nicht mehr nach Europa zurück. Nach Aljechins Heimkehr nahm er Kontakt zu den deutschen Behörden auf. Er spielte nun eine Reihe von Turnieren im Herrschaftsgebiet des Großdeutschen Reiches und zog für einige Zeit nach Krakau und 1942 nach Prag um. In Krakau residierte der schachbegeisterte Generalgouverneur des besetzten Polens, Hans Frank, den sogar die Nazis aufgrund seiner selbstherrlichen Amtsführung „König von Polen“ nannten. Frank gründete auch eine Schachschule, in der Aljechin und Bogoljubow Dozenten waren. Nach dem „Nürnberger Prozess“ wurde Hans Frank hingerichtet. Später stritt Aljechin ab, dass er der Autor der 1941 veröffentlichten sechsteiligen Artikelserie antisemitischen Inhalts mit dem Titel „Jüdisches und arisches Schach“ war. 1956 fand man aber angeblich die handschriftlichen Originale der Artikel im Nachlass seiner Frau. Irgendwann gestand Aljechin auch ein, die Artikel doch geschrieben zu haben, unterstrich aber, dass die antijüdischen Teile ohne sein Wissen oder Zutun eingefügt worden seien.

Im Herbst 1943 reiste Aljechin nach Madrid, um dort auf Einladung des spanischen Schachverbandes Simultanveranstaltungen zu geben. Außerdem spielte er dort in einigen kleineren Turnieren mit und trainierte das spanische „Schachwunderkind“ Arturo Pomar.

In den Wirren zu Ende des Zweiten Weltkrieges gelang es Aljechin dann nicht mehr nach Frankreich zurückzukehren. Er saß auf der Iberischen Halbinsel fest, einsam und krank und inzwischen völlig verarmt. In Ermangelung eines regelmäßigen Einkommens hielt er sich mit Schachspielen mehr schlecht als recht über Wasser. Im Juli 1944 schrieb er in einem Brief:

„Der beste Teil meines Lebens verging zwischen zwei Weltkriegen, die Europa verwüstet haben. Beide Kriege haben mich ruiniert, doch mit folgendem Unterschied: Am Ende des ersten Krieges war ich 26 Jahre alt, mit grenzenlosem Enthusiasmus, über den ich jetzt nicht mehr verfüge. Wenn ich einmal meine Memoiren schreibe – was sehr gut möglich ist – dann werden die Leute erkennen, das Schach einen kleinen Teil meines Lebens ausgemacht hat. Es gab mir

die Möglichkeit, nach etwas zu streben und zugleich überzeugte es mich von der Sinnlosigkeit dieses Strebens. Heute spiele ich weiterhin Schach, da es meinen Geist beschäftigt und mich davon abhält zu grübeln und in Erinnerungen zu verfallen.“

Im Herbst 1945 reiste Aljechin nach Estoril (Portugal), wo sein Freund Francisco Lupi lebte. Da es Aljechin in Estoril wirtschaftlich und gesundheitlich immer schlechter ging, schrieben Schachfreunde um Lupi einen Brief an Aljechins Frau: „Seit Ihr Gatte hier ist, befindet er sich krank und mittellos, in einer verzweifelten Lage. Er lebt aus der Gnade und Barmherzigkeit der Pensionsleitung.“ Eine Antwort auf diesen Bittbrief kam jedoch nie.

Am Morgen des 24. März 1946 fand ein Kellner Alexander Aljechin, den vierten Weltmeister der modernen Schachgeschichte, in seiner Pension in Estoril tot auf. Bis heute blieben die Umstände seines Todes mysteriös. Vom toten Weltmeister existiert ein Foto, das sehr konstruiert aussieht. Aljechin sitzt zusammengesunken in einem Sessel und hat einen Mantel an. Im März ist es in Portugal selten so kalt, dass jemand im Zimmer einen Mantel tragen muss, selbst wenn es ungeheizt wäre. Auf dem Tisch vor dem Toten liegen einige Teller. Alle Teller sind leer, sodass Aljechin buchstäblich am letzten Bissen seiner Mahlzeit erstickt sein müsste, was als offizielle Todesursache angegeben wurde. Links vor dem Weltmeister ist ein Schachbrett aufgebaut, das ebenfalls so wirkt, als hätte jemand es aus dekorativen Gründen dorthin gestellt. Der kanadische Großmeister Kevin Spraggett, der Portugal zu seiner Wahlheimat gemacht hat, hat sich mit den Umständen befasst und fragt: „Wie kann es sein, dass jemand erstickt und dabei nicht wild rudern um sich schlägt, vielleicht Tisch und Schachbrett umwirft, sondern stattdessen einfach in seinem Sessel zusammensinkt?“ Laut Spraggett soll Dr. Antonio Ferreira, der Arzt, der den Totenschein ausgestellt hat, später Freunden erzählt haben, dass Aljechin auf der Straße mit einer Schussverletzung tot aufgefunden und nachträglich in sein Hotelzimmer geschafft worden sei. Offizielle Stellen hätten ihn gezwungen, den Totenschein so auszustellen, wie er jetzt existiert. Der handgeschriebene Totenschein ist – zwar schon stark verwittert – erhalten geblieben und befindet sich im Besitz eines Sammlers. Als Todesursache ist Erstickung durch ein Stück Fleisch, offensichtlich Teil einer Mahlzeit, das im Kehlkopf steckte, angegeben.

Über die wahren Ursachen kursierten bereits damals viele Gerüchte und Spekulationen, wer ein Interesse an Aljechins Tod gehabt haben könnte; und die Vermutungen gingen von einem Racheakt aus, durchgeführt entweder von den „Todesschwadronen“ der französischen Résistance“ oder den Geheimdiensten der UdSSR, die Aljechin der Kollaboration mit den Nazis beschuldigten.

Die Geschichte der Weltmeister schlägt danach ein neues Kapitel auf, in dem die Dominanz des Sowjet-Schachs deutlich ist, die sich über Jahrzehnte erstrecken wird.